Morgen-Ausgabe
No. 253. — 57. Jahrgang.

Berliner Volks-Zeitung

Beiblatt
Donnerstag, 3. Juni 1909

20. Internationaler Bergarbeiter-Kongreß.

Berlin, 2. Juni.

Das Präsidium in der heutigen dritten Sitzung wurde von Lamendin-Frankreich geführt. Zur Verhandlung stand der Punkt:

Alters- und Unfallversicherung.

Es lag dazu zunächst ein Antrag Frankreich vor: „Den Bergarbeitern sollte ohne Rücksicht auf das Alter nach 25jährigem Dienst eine Altersrente in Höhe von wenigstens zwei Francs pro Tag gewährt werden." Der Antrag wurde von Haune-Frankreich begründet. Er verwies darauf, daß 1894 das französische Parlament, getrieben von einer Agitation der französischen Bergleute, ein Alters- und Unfallversicherungsgesetz angenommen hat. Die Bestimmungen des Gesetzes sind jedoch ungenügend und die Bestrebungen, es auszubauen, haben deshalb nie aufgehört. Besonders zu bekämpfen ist die Bestimmung, daß die angehäuften Gelder erst nach 30 Jahren verwendet werden dürfen. Bis dahin sind die Arbeiter gänzlich auf die Hilfskassen angewiesen, die teilweise von den Unternehmern geschaffen worden sind. Dort gelingt es aber nur sehr selten, den Arbeitern die ihnen zukommenden Renten zu gewähren. Es kommt vor, daß ein Arbeiter, kurz bevor er die Berechtigung zum Bezug der Rente erreicht,

vor die Tür gesetzt wird.

Die Renten, die die Bergarbeiter bekommen, sind ungenügend. Es ist absolut unmöglich, mit diesen Renten auch nur die elementarsten Bedürfnisse des Lebens zu decken. 1902 fand der Generalstreik statt. Er übte einen Druck auf die französische Regierung aus, die sich herbeiließ, 1 Million Francs jährlich für die Pensionskassen der Bergarbeiter zu zahlen. Das ist aber viel zu wenig. Wir französischen Bergarbeiter verlangen eine Rente nach 25 Arbeitsjahren ohne Rücksicht auf das Alter und in Höhe von mindestens zwei Francs täglich.

Loubart-Belgien befürwortete folgenden Antrag seiner Nation: „Den alten Bergarbeitern sollen Renten ausgesetzt werden. Diejenigen, die arbeitsunfähig sind oder an einer durch ihre Arbeit hervorgerufenen Krankheit leiden, sollen während der Zeit der Arbeitsunfähigkeit eine ausreichende Unterstützung beziehen. Für den Fall, daß ein Bergmann stirbt, sollen die Witwe und die Kinder eine Entschädigung erhalten, die ausreicht, um anständig davon leben zu können." In der Begründung besprach der Redner die belgische Versicherungsgesetzgebung und wandte sich dagegen, daß nicht einheitliche Renten für das ganze Land gewährt werden, sondern daß sie nach den Revieren variieren. Die Renten sind viel zu niedrig. Die höchsten Renten, die gewährt werden, betragen durchschnittlich 180 bis 200 Francs jährlich. In vielen Bergwerksdistrikten sind sie noch niedriger. Die Renten der Bergarbeiter sind geradezu skandalös niedrig im Vergleich zu den Renten, die der Staat seinen Beamten und den Geistlichen bezahlt. (Lebhafte Zustimmung.) Es ist im Belgien so wie überall: die Leute, die am wenigsten tun, beziehen die höchsten Renten. Auch im Heere werden hohe Altersrenten bezahlt. Millionen hat man für die Leute übrig, die zum Zerstören da sind, während diejenigen, die den Reichtum aus der Erde holen, die geringsten Pensionen beziehen. (Sehr richtig!)

Ebert-Oesterreich begründete den letzten zu diesem Punkt vorliegenden Antrag, der den Kongreß auffordert, durch Gesetzgebung für die durch Unfall oder allgemeine Krankheitsursachen erwerbsunfähig gewordenen Bergarbeiter eine ausskömmliche Rente zu verschaffen. Auch den Hinterbliebenen der verstorbenen Bergarbeiter solle eine zum Leben ausreichende Rente gewährt werden.

Richard-England: Wir englischen Bergarbeiter können seitdem mit einer gewissen Genugtuung über Reformen auf diesem Gebiet uns freuen, seitdem im englischen Parlament die Arbeiter als Partei vertreten sind. Der Schlüssel zu allen sozialpolitischen Reformen liegt

in der Abrüstungsfrage.

Eine kräftige Sozialpolitik verträgt sich nicht mit ungeheuren Ausgaben für Rüstungen. (Stürmischer Beifall.) Deshalb ist es die Pflicht der Bergarbeiter, darauf zu dringen, daß alle Friedensbestrebungen unterstützt werden. Wir in England haben gesehen, wohin der Chauvinismus führt. Bevor die jetzige Regierung ans Ruder kam, hatten wir eine chauvinistische Regierung, unter der es mit der Sozialreform nicht vorwärts ging. Sie machte den Burenkrieg und verschwendete viel Geld für militärische Zwecke. Erst seitdem es gelungen ist, dieser Regierung eine ungeheure Niederlage zu bereiten und eine Menge Arbeitervertreter ins Parlament zu entsenden, ist eine Besserung zu verzeichnen. Erst seit dieser Zeit haben wir den Achtstundentag, eine Erweiterung des Entschädigungsgesetzes und das Altersgesetz. (Stürmischer Beifall.)

Schmidt-Deutschland (G.-D. Gewerkverein): Das geflügelte Wort unseres Reichskanzlers: Preußen in Deutschland und Deutschland in der Welt voran, trifft auf den Arbeiterschutz gewiß nicht zu. Aber in dem jetzt zur Beratung stehenden Punkt hat es doch vielleicht eine gewisse Berechtigung. Wir haben gehört, daß in den anderen Ländern die Arbeiterversicherung noch sehr im argen liegt. Womit ich jedoch nicht gesagt haben will, daß wir nun mit dem zufrieden sein könnten, was wir haben. Es darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß wir in einzelnen Fragen viel weiter wären, wenn immer die richtigen Arbeitervertreter an der richtigen Stelle gestanden hätten. (Sehr richtig.) Leider war das nicht immer der Fall. Recht viele Arbeiter

sind zusammengeknickt,

wenn sie einige Monate mit den Arbeitgebern zusammengesessen oder im Parlament gearbeitet hatten. Das trifft auf organisierte und nichtorganisierte Arbeiter zu. Allerdings nehme ich die hier auf dem Kongreß vertretenen Organisationen aus. (Heiterkeit und Beifall.) Die in dem französischen Antrag geforderte Rente von zwei Francs ist für unsere Verhältnisse viel zu niedrig. (Sehr richtig bei den Deutschen.) In der deutschen Gesetzgebung erstreben wir die Herabsetzung der Altersgrenze, die heute das 70. Lebensjahr ist, an, denn die wenigsten Bergarbeiter werden 70 Jahre alt. Sehr zu klagen haben wir über das Rentenfestsetzungsverfahren bei der Unfallversicherung. Neuerdings gehen die Berufsgenossenschaften dazu über, die kleinen Renten zu kürzen, ja die Renten unter 25 Prozent überhaupt zu beseitigen. Wir haben aber das größte Interesse daran, daß diese kleinen Renten weitergezahlt werden. (Lebhafte Zustimmung bei den Deutschen.) Die deutsche Oeffentlichkeit beschäftigt augenblicklich eine Reichsversicherungsordnung, die alle drei Versicherungszweige in sich vereinigt. Sorgen wir dafür, daß diese Reichsversicherungsordnung eine Gestalt bekommt, die den Wünschen der Arbeiter Rechnung trägt. (Lebhafter Beifall.)

Die weiteren Verhandlungen wurden hierauf auf Donnerstag vertagt. Am Nachmittag unternahm der Kongreß eine Dampferfahrt in die Umgebung Berlins.

Kommunales.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag, den 5. Juni, Nachmittags 5 Uhr. Vorlagen betreffend: die Teilung des Bezirks der 53. Armenkommission, — einen Flächenaustausch an der Prenzlauer Allee, — die erfolgte Bauabnahme des Neubaues der Fleischvernichtungsanstalt in Rüdnitz und der Sammelstellen auf dem städtischen Schlachthofe, die Zulassung von Medizinern zur Ableistung des praktischen Jahres an den Lazaretten der Waisenhäuser in Berlin und Rummelsburg, — die Bewilligung des Festsaales im Rathause, — die aus Spezialverwaltung 36 für Erwerbung von Straßenland oder Baubeschränkungen auf Grund von Entschädigungsbeschlüssen oder richterlichen Entscheidungen in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1909 gezahlten Beträge, — die für das Etatsjahr 1909 erforderlichen Erneuerungs- und Erweiterungsbauten in den städtischen Gasanstalten und am Röhrensystem, — den Abschluß eines Mietsvertrages über die Benutzung eines Bernauer Grundstücks zur Durchlegung eines Entwässerungsgrabens, — die Annahme eines Vergleichs zwecks Beendigung dreier Prozesse des Architekten Burchardt gegen die Stadtgemeinde, — die Gewährung einer einmaligen Entschädigung an den Schankwirt Demkitz, — bauliche Veränderungen zur Minderung der Seuchengefahr auf dem städtischen Viehmarkte, — die Bildung einer neuen Armenkommission N. 185 C aus Teilen der 184., 185 A. und 185B. Armenkommission, — die Bewilligung eines städtischen Ehrenpreises für die Prinz Heinrich-Fahrt 1909, — die Schaffung von Einrichtungen zur Versorgung der städtischen Waisenhäuser und Säuglingsfürsorgestellen mit Kindermilch durch die Verwaltung der städtischen Güter, — die Wiederherstellung des Putzes der Fronten usw. auf dem Grundstücke des Friedrich Wilhelms-Hospitals in der Palisadenstraße 37, — die Bewilligung

Lokales.

Mit einem anderen Kopf

erscheint aus typographischen und technischen Gründen von heute ab die „Berliner Volks-Zeitung". Die Aenderung ist jedoch, was wir wohl nicht erst besonders hervorzuheben brauchen, nur „äußerlich". Ihrer Richtung nach bleibt die „Volks-Zeitung" wie sie ist. Daß wir fortgesetzt bestrebt sind, den Inhalt unseres Blattes immer reicher und vielseitiger auszugestalten, ist wohl keinem unserer Leser entgangen. Die ständige Zunahme unseres Abonnentenkreises zeigt uns, daß die „Berliner Volks-Zeitung" auf dem richtigen Wege ist. Also nochmals: Wir bleiben die alten!

Die Berliner Weiße.

An warmen Tagen kann es kaum ein erfrischenderes und wohlbekömmlicheres Getränk geben als eine gute Berliner „Kühle Blonde". Der Verdacht, daß sie Leibweh hervorrufe, oder gar der Cholera Vorschub leiste, ist durch Wissenschaft und Erfahrung längst widerlegt. Ist die Weiße ordentlich reif, dann ist sie sogar ein diätetisches Heilmittel gegen vielerlei Beschwerden, denn sie reinigt, erneuert und erfrischt das Blut mit ihrer Kohlensäure, die dem Dürstenden im Schweiße seines Angesichts verloren gegangen ist.

Die „Weiße" verdankt der Berliner den Refugiés, die vor einigen Jahrhunderten des Glaubens wegen aus Frankreich vertrieben und in Preußen aufgenommen wurden. Sie vermischten hier den heimatlichen Wein und brauten sich statt des hier üblichen Braun- und Bitterbieres ein mehr säuerliches Getränk, das wegen seiner erfrischenden und wohlbekömmlichen Eigenschaften bald allgemein beliebt und zu einer Spezialität Berlins wurde, zumal das Wasser der Spree sich ganz vorzüglich dazu eignete. — Eine recht alte und fast eingebrannte Berliner „Märzweiße" nimmt bei völliger Reife den Wohlgeschmack eines leichten Moselweines an und wird daher von Kennern noch heute gern getrunken und hoch bezahlt!

Noch vor 50 Jahren unterschied man in Berlin verschiedene Sorten dieses erquickenden Getränkes: die „doppelte Weiße", ein Vollbier, das wegen seiner stärkeren Treibkraft mit doppelten Strippen verbunden wurde; die „einfache Weiße", ein mit Wasser versetztes Halbbier; ein schwächeres Hausbier, unter dem Namen „Landsturm" bekannt — der Name sollte andeuten, daß das Bier in seiner Verdünnung dem letzten Aufgebote unseres Heeres gleichstände —, und eine vierte Sorte, die einen ganz geringen Biergehalt hatte. Diese Sorte kostete pro Kruke nur 3 Pfennig, während der „Landsturm" schon mit 6 Pfennig und das Halbbier mit 12 Pfennig, soviel wie heute unsere 10 Pfennig, bewertet wurde. Die doppelte Weiße kostete nach heutigem Gelde 20, in den Weißbierstabagien sogar 25 Pfennig, wofür aber zeitweilig, wenn die Braugerste billig war, eine kleine „Strippe", das heißt ein kleiner Kümmel, hinzugegeben wurde.

Alles Weißbier wurde früher auf Steinkruken abgezogen, teils um es auf diese Weise kühler zu erhalten, teils auch, um es vor der schädlichen Einwirkung des Lichtes zu schützen. Die Hefeteilchen im Biere werden nämlich sofort lebendig, sobald das Sonnenlicht hinzutritt; das Bier verliert um so mehr an Gehalt, je länger es dem Lichte ausgesetzt bleibt. Es war daher eine sehr verständige Sitte, alles Bier „im kühlen Keller", der zugleich dunkel war, zu trinken oder aufzubewahren. Jede Weißbierstube hatte früher große und trockene Lagerkeller nötig, denn tausende Kruken, nach dem Alter geordnet, mußten bereit stehen, um dem Durste der Berliner in voller Reife entgegenkommen zu können.

Jedenfalls ist die Berliner Weiße auch heute noch ein vorzügliches Erfrischungsmittel, auch wenn es keine recht reife „Märzweiße" ist. Diese soll mindestens ein bis zwei Jahre alt sein. Damit sie in dieser Zeit nicht zerspringe, wird sie nach dem Abziehen in die Erde gebuddelt. Da trotzdem eine ganze Anzahl davon verloren geht, muß dieser Verlust auf den Preis geschlagen werden.

Demokratische Vereinigung in Schöneberg.

Auf einer öffentlichen Versammlung nahm die Demokratische Vereinigung Schöneberg-Friedenau in der vorigen Woche Stellung zu den Beratungen des preußischen Abgeordnetenhauses über den Kultusetat. Schriftsteller Hugo Otto Zimmer-Berlin sprach über „Das verwaiste Kultusministerium. — Der Offene Schulfall. — Gemeinsame Erziehung." Der Redner wandte sich scharf gegen die Art, wie die Regierung die Rechte des Volkes unterdrückt, und wie das Abgeordnetenhaus die Rechte des Volkes gegenüber der Regierung vertritt; er besprach eingehend die modernen Schulverhältnisse, für die ja der Offene Schulfall nicht ein vereinzelter Fall ist, in denen vielleicht nicht immer die Schüler nach Standesunterschieden eingeteilt werden, bei denen aber oft eine starke Kluft zwischen Elternhaus und Schule besteht. Er forderte, daß Knaben und Mädchen in einer Einheitsschule gemeinsam zu erziehen seien. Der überaus beifällig aufgenommene Vortrag fand in einer recht ausgedehnten Diskussion allenthalben Zustimmung und in einigen Punkten wesentliche Erweiterung.

Die für den heutigen Donnerstag angekündigte Mitgliederversammlung der demokratischen Vereinigung im 6. Reichstagswahlkreise kann nicht stattfinden. Sie wird auf Wunsch des Zentralvorstandes vertagt, da noch Vorbesprechungen nötig sind.

Der Demokratische Verein Steglitz hält, wie bereits mitgeteilt wurde, am Freitag, den 4. Juni, abends 8½ Uhr im Arbrechtshof (1 Minute vom Wannseebahnhof) eine öffentliche Volksversammlung ab. Herr Oberst Gädke wird über „Die Finanzreform der Junker" sprechen. Der konservative, nationalliberale, volksparteiliche und sozialdemokratische Verein des Ortes sind besonders eingeladen.

Eröffnung des Auguste Viktoria-Hauses.

Gestern wurde das „Kaiserin Auguste Viktoria-Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche" eröffnet, das an der Westgrenze des alten Schloßparkes zu Charlottenburg nach den Plänen Alfred Messels und des Berliner Stadtbaurats Hoffmann errichtet worden ist. Die neue Anstalt soll eine Musteranstalt, eine Zentralstelle für die Säuglingsfürsorge in Deutschland werden. Das Institut soll hauptsächlich auf wissenschaftlicher Basis zur Förderung der Forschungen über die Physiologie, die Pathologie, die Ernährung und den Stoffwechsel des Säuglings dienen. Auch die auf die Fürsorge für die Mütter sich beziehenden Fragen sollen an der Hand mustergültiger Einrichtungen erforscht werden.

Von der Straße betritt man den großen Versammlungssaal. An breiten, hellen Korridoren liegen zu beiden Seiten die Zimmer der kleinen Insassen mit weißlackierten, hohen Bettgestellen und den in die Mauer eingelassenen Waschbecken. Eine Fülle von Licht dringt durch hohe Fenster, vergeblich sucht man nach einem dunklen Winkel. Alles ist neu und praktisch. Die Temperatur des ganzen Hauses läßt sich von einem einzigen Zimmer aus um einen zehntel Grad für alle Zimmer automatisch regulieren. Durch Glastüren getrennt, damit der Wasserdampf die Säuglinge nicht belästigt, liegen daneben die Badekabinen. Die Mütter der Kleinen liegen vollständig getrennt von ihren Kindern in eigenen hübschen Räumen, in denen es an Blumen nicht fehlt. Diese Trennung findet hier zum ersten Male Anwendung. Wasch- und Baderäume, deren Becken und Wände mit hellen lasierten Kacheln ausgelegt sind, folgen einander. Eine besondere Sorgfalt wird auf die Reinigung des Geschirrs und der Milchflaschen verwendet. Im Wirtschaftsflügel des Gebäudes befinden sich die umfangreichen Waschküchen, die Kühl- und Kochräume und die Anlage der Milchküche. Aus den Küchenräumen kann man direkt in die Zimmer der Mütter und in die Abteilung für Schwangere und Wöchnerinnen gelangen. Vorbereitungszimmer, Entbindungsräume und Sterilisationsräume sind ebenfalls untereinander verbunden. Die beiden Räume für Frühgeborene liegen zu beiden Seiten des für die Stillmütter und Wöchnerinnen bestimmten Zimmers, von diesen nur durch große Spiegelglaswände getrennt, hinter denen eine konstante Temperatur herrscht. Die Kinder können also ständig vom Mütterraum aus beobachtet werden. In den oberen Räumlichkeiten nehmen den größten Raum die vorzüglich ausgestatteten Laboratorien ein, während im Zwischenstock hübsch ausgestattete Räume den Schwestern zur Wohnung dienen. Außerdem ist der Anstalt noch ein Fürsorgehaus angegliedert, in dem sich die Mütter versammeln, die mit ihren Säuglingen die Beratungsstelle benutzen wollen. Ein Stallgebäude, in dem eigenes Milchvieh die für die Anstalt nötige Milch liefern soll, befindet sich noch im Bau.

Der Ueberfall im Juwelierladen

der Frau Richter in der Potsdamerstraße 35, der am 28. Januar ausgeführt wurde, wird in der nächsten Woche das hiesige Schwurgericht beschäftigen. Angeklagt sind der Makler Ignaz Syz, der frühere Offizier Kühnel, der Kaufmann Hotze und der Schlosser Stache. Die Angeklagten werden von den Rechtsanwälten Dr. Werthauer, Dr. Ludwig Friedmann, Dr. Kantorowicz sowie von einigen Referendaren verteidigt.

Der Hauptangeklagte Syz ist geborener Schweizer und hatte eine ausgebreitete Bekanntschaft. In fast allen Einbrüchen, die unter seiner Aegide geplant worden sind, handelt es sich um Personen, die zu seinem Bekanntenkreise gehörten oder mit deren Verhältnissen er genau vertraut war. Der frühere Offizier Hubert Kühnel, der jetzt 23 Jahre alt ist, war bis zum Mai 1907 aktiver Offizier und seitdem Reserveoffizier des 52. Infanterieregiments in Kottbus. Er ist nur bei dem Raubanfall und bei einem mißglückten Einbruchsversuch, der in der Nacht zum 26. Januar in der Wilhelmstraße 99 ausgeführt wurde, beteiligt. Der 27jährige, mehrfach vorbestrafte Kaufmann Willy Hotze pflegte sich als „Gentleman" in Zylinder und Lackstiefeln in Cafés aufzuhalten und dort mit anderen Ehrenmännern seinesgleichen Pläne zur Ausübung von Verbrechen zu schmieden.

Die Diebstähle, die jetzt zur Verhandlung kommen, sollten nur die Einleitung zu einem großen Diebstahl bilden, den Syz mit Hilfe von Hotze und Kühnel ausführen wollte. Durch diese kleineren Diebstähle sollten die Mittel beschafft werden, um einen großen Einbruchsdiebstahl bei Verwandten des Syz in Zürich inszenieren zu können. Der Vater des Syz hatte in Zürich ein Bestztum, das jetzt einer Witwe gehört. In dieses Besitztum sollte auf Grund der genauen Situationsangaben des Syz eingebrochen werden, und man versprach sich eine reiche Beute an Wertpapieren und Brillanten.

Süße Spuren.

Zwei gewerbsmäßige Einbrecher hatten im September v. J. in Schöneberg und Berlin mit außerordentlichem Erfolge gearbeitet. Ihre Spezialität waren Laden- und Kellereinbrüche in der Berchtesgadener-, Grunewald- und Apostel Paulusstraße. Für mehrere tausend Mark Garderoben und seidene Kleider hatte das saubere Paar erbeutet, als es jetzt endlich bei einem Einbruch in dem Lagerkeller einer Schöneberger Parfümerie- und Essenzfabrik sein Schicksal ereilte. Die Burschen waren in die Kontorräume der Firma eingedrungen und hatten dort sämtliche Pulte und Geldbehälter erbrochen. Da die Ausbeute jedoch keineswegs ihren Erwartungen entsprach, begaben sich die beiden in den Lagerkeller und drehten aus Aerger die Hähne sämtlicher Honigfässer auf. Hierauf leerten sie beim Scheine der Blendlaternen eine der dort befindlichen Kognakflaschen. Halb berauscht, machten die beiden Kumpane sich nun daran, auch die Hähne der im Keller befindlichen Spiritus-, Benzin- und Aetherfässer zu öffnen. Um keine Explosion hervorzurufen, hatten die beiden Einbrecher vorher die Blendlaternen gelöscht und tappten nun im Finstern in dem mit Dämpfen angefüllten Raume umher, der ihre Sinne vollends verwirrte. Mit Aufgebot ihrer letzten Kräfte gelang es den Burschen schließlich, das Freie zu erreichen. Beim Scheine der nächsten Laterne betrachteten sich dann die beiden Gauner und bemerkten zu ihrem größten Schrecken, daß die in der letzten Nacht erbeutete „Kluft" durch den ausgeströmten Honig vollständig ruiniert war. Trübselig schlichen sie ihrer in der Nähe belegenen Wohnung zu, ohne zu merken, daß der von ihren Kleidern abfließende Honig eine deutliche Spur hinterließ. Als einige Stunden später der Einbruch entdeckt wurde, war es der Polizei leicht, der süßen Spur zu folgen und die beiden Verbrecher in ihrer Wohnung zu überraschen. Die Festgenommenen sind die Arbeiter Ernst Hackbarth und Erich Gerlach. Der Schaden der Fabrik beläuft sich auf mehrere tausend Mark.

Das Frühlingsfest des Mädchenhorts. Unter den alten Riesenbäumen des Schloßrestaurants von Schönholz entwickelte sich gestern nachmittag ein reizvolles Bild. Von 3 Uhr ab hielten die 19 Mädchenhorte ihren Einzug. In wohlgeordneten Kolonnen marschierten die kleinen Mädchen hinter ihrer Fahne her, alle weißgekleidet, Blumenkränze in den Haaren. Jeder Hort hatte eine besondere Blumenfarbe gewählt. Unter den schattigen Bäumen waren die Festtafeln gedeckt. Mit dem rein und musikalisch sicher klingenden Vortrag einiger Frühlingslieder durch den Gesangchor unter Leitung des Herrn Bruno Plothow begannen die Vorführungen. Es schlossen sich die Spiele auf der großen Festwiese an. Rings bildete das zahlreich erschienene Publikum, unter dem sich auch Stadtschulrat Dr. Fischer befand, Spalier: die tanzenden und singenden Kinder auf dem Rasen